

Matthew Parker

# GOLDENEYE

*Ian Fleming*  
und Jamaika

*Wo James Bond zur Welt kam*



**LESEPROBE**

SEPTIME

Originaltitel: *Goldeneye*  
*Where Bond Was Born: Ian Fleming's Jamaica*  
© 2014 by Matthew Parker

*Die Zitate in diesem Buch aus  
James Bond Romanen oder Kurzgeschichten (siehe Seite 470)  
folgen den Übersetzungen von Anika Klüver und Stephanie Pannen.  
Mit freundlicher Genehmigung von Cross Cult, Ludwigsburg*



© 2018, Septime Verlag, Wien  
Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Sonja Menner  
Umschlag und Satz: Jürgen Schütz  
Umschlagbild: © Harry Benson / Getty Images  
Druck und Bindung: Christian Theiss GmbH  
Printed in Austria

ISBN: 978-3-902711-72-4

**www.septime-verlag.at**

[www.facebook.com/septimeverlag](http://www.facebook.com/septimeverlag) | [www.twitter.com/septimeverlag](http://www.twitter.com/septimeverlag)

Matthew Parker

# **GOLDENEYE**

Ian Fleming und Jamaica  
Wo James Bond zur Welt kam

Aus dem Englischen von Felix Mayer



An der Nordküste ließ ich ein kleines Haus errichten, das ich *Goldeneye* nannte. An diesem Ort, ja vielleicht sogar *durch* diesen Ort, sowie durch das Leben, das ich auf Jamaika führte, hat sich mein ganzes Dasein tiefgreifend verändert.<sup>1</sup>

**Ian Fleming, 1963**

---

<sup>1</sup> Cargill (Hg.), *Ian Fleming Introduces Jamaica*, 11.

## *Inhalt*

1943	Fleming und Jamaika – der erste Kontakt	11
1946	Oracabessa und das »Alte Jamaika«	33
1947	Die Junggesellenrunde	62
1948	Lady Rothermere	96
1949	Noël und Ian, Samolo und Jamaika	117
1950	Doktor Jamaika	141
1951	»Gebändigte Exotik«	166
1952	Casino Royale	185
1953	Der erste Jamaika-Roman: Leben und sterben lassen	212
1954/55	Moonraker, Diamantenfieber	247
1956	Liebesgrüße aus Moskau	288
1957	Jamaika in Gefahr: Dr. No	321
1958–60	Goldfinger, In tödlicher Mission, Feuerball	348
1961/62	Der Spion, der mich liebte, Im Geheimdienst Ihrer Majestät	384
1963/64	Man lebt nur zweimal, Der Mann mit dem goldenen Colt	423
Epilog	Goldeneye nach Fleming	455
	Danksagung	467
	Abkürzungen und Werke	470
	Sekundärliteratur in deutscher Übersetzung	471
	Sekundärliteratur Englisch	472
	Anmerkungen	476
	Register	479
	Goldeneye	503

# 1943

## *Fleming und Jamaika – der erste Kontakt*

Juli 1943. In der jamaikanischen Hauptstadt Kingston findet eine britisch-amerikanische Marinekonferenz mit hochrangigen diplomatischen Vertretern statt. Deutsche U-Boote haben in der Karibik schwere Zerstörungen angerichtet und die Flotte der Alliierten empfindlich getroffen. Der Leiter der britischen Marineaufklärung entsendet seinen Assistenten Ian Fleming auf die Insel. Dieser soll dabei helfen, eine Lösung für das drängende Problem zu finden. Gerüchten zufolge hat der schwedische Millionär Axel Wenner-Gren, dem Verbindungen zu Hermann Göring nachgesagt werden, auf Hog Island, einer Insel der Bahamas, die sich in seinem Privatbesitz befindet, einen geheimen U-Boot-Stützpunkt errichten lassen. Um weitere Bedrohungen für die Schifffahrtsroute vom Golf von Mexiko nach Europa und Afrika abzuwenden, ist rasches Handeln erforderlich.

Fleming reist zusammen mit Ivar Bryce, einem Freund aus Kindertagen, der ebenfalls für den Geheimdienst arbeitet. Bryce will die Gelegenheit nutzen, um Fleming Jamaika zu zeigen, wo seine Frau kürzlich das Anwesen *Bellevue* gekauft hat, ein ehemaliges Herrenhaus einer Plantage, das rund 450 Meter oberhalb von Kingston liegt und wo die beiden während ihres Aufenthalts auch wohnen werden.

Fleming und Bryce treffen sich in New York und reisen von dort aus mit dem Schnellzug *Silver Meteor* nach

Miami – dieselbe Fahrt, die später Bond und Solitaire in *Leben und sterben lassen* (*Live and Let Die*) machen werden (LSL, 171 f.). Von Miami fliegen sie nach Kingston, wo es »in Strömen goss und die Luft vor Hitze flirrte, wie in einem türkischen Hamam«<sup>1</sup>. Die fünftägige Konferenz findet im *Myrtle Bank* statt, einem der größten und besten Hotels der Insel, das in Kingston direkt am Meer liegt. Doch dank Ivars Gastfreundlichkeit kann Fleming sich jeden Abend aus der schwülen Hitze der Stadt in die Abgeschiedenheit des höher gelegenen Bellevue zurückziehen.

Dort, in Bellevue, nimmt die Geschichte von Fleming und Jamaika ihren Anfang. Dort verliebt Fleming sich in die Insel, auf der seine berühmteste Schöpfung das Licht der Welt erblicken wird, eine Ikone der Popkultur: der britische Geheimdienstagent James Bond.

Mit einem geliehenen Auto fuhren Fleming und Bryce im Dauerregen durch die einsetzende Dunkelheit nach Half Way Tree (damals noch ein Vorort von Kingston), bogen von der Hauptstraße ab und schlugen einen steil ansteigenden, kurvigen Weg ein, »der einem Flussbett glich«<sup>2</sup>. Nach »unzähligen Haarnadelkurven«, die mit sorgfältiger Fahrkunst gemeistert werden wollten, erreichten sie schließlich Bellevue. Im Inneren des Hauses brannte kein Licht, die Türen waren verschlossen und das Anwesen hatte offensichtlich schon bessere Zeiten gesehen. Sie machten sich durch Klopfen und Rufen bemerkbar, bis nach einer Weile die alte jamaikanische Haushälterin Elizabeth erschien, sie hineinließ und ihnen ein »zähes und fades« Hühnchen

---

1 Bryce, *You Only Live Twice*, 69.

2 Bryce, 70.

sowie »gewöhnungsbedürftige« Yamswurzeln vorsetzte. Alkohol gab es nicht, nur eine Flasche Grenadine, mit der sie sich an diesem ersten Abend begnügen mussten. Fleming nahm sein Glas mit der rosa schimmernden Flüssigkeit mit hinaus auf die Veranda und setzte sich so weit nach vorn, wie der Schleier des unaufhörlich niedergehenden Regens es erlaubte. Von dort aus blickte er in die wasserschwere Dunkelheit und hing seinen Gedanken nach.

Zweihundert Jahre lang waren Würdenträger, die die Insel besuchten, und hochrangige Kolonialbeamte vor der Hitze und der Feuchtigkeit der unterhalb liegenden Stadt in das Herrenhaus geflüchtet. Auch Admiral Nelson – den Fleming sehr bewunderte – hatte dort logiert. Seit damals war Bellevue durch die Hände zahlreicher Besitzer gegangen, und auf der dazugehörigen kleinen Plantage waren im Lauf der Zeit Kaffee, Piment, Ingwer, Avocados und Bananen angebaut worden. In Flemings Tagen erstreckten sich unterhalb des Anwesens, am Fuß der westlich gelegenen, rötlich schimmernden Hügel, weitläufige grüne Zuckerrohrfelder. Hinter dem Haus lag ein dicht mit tropischen Pflanzen bewachsener Garten, in dem auch eine Reihe Muskatnussbäume stand. Am östlichen Horizont erhoben sich die Berge mit ihrem höchsten Gipfel, dem 2.256 Meter hohen Blue Mountain Peak, und von der Vorderseite des Anwesens bot sich eine faszinierende Aussicht auf Kingston, die Bucht und die azurblaue See.

Blanche Blackwell, geborene Lindo, später Flemings Geliebte und engste Freundin in Jamaika, kam Ende der 1920er-Jahre als Teenager zu Besuch nach Bellevue. Sie erlebte das Anwesen als einen außergewöhnlichen, aber auch bedrohlichen Ort. Sie erinnert sich noch gut an die

»bezaubernden Anlagen«, die es umgaben, aber auch daran, dass das Haus eine »düstere Geschichte« hatte. Der Sage nach hatte sich einst eine junge Frau von dem Felsvorsprung am Rand des Grundstücks gestürzt. »Dort spukte es, ganz ohne Zweifel.«<sup>1</sup> Während ihres Besuchs versuchten Blanche und ihre Brüder, mithilfe eines Ouijabretts Kontakt zum Geist der Verstorbenen aufzunehmen.

Heute sind von dem ursprünglichen Gebäude nur noch die steinernen Partien zu sehen: die Küche, ein Regenbecken, die Grundmauern und eine Außentoilette. In den Räumen, die noch erhalten sind, hat sich ein Aufpasser eingenistet, der dafür sorgt, dass das Gestrüpp dem verrammelten Gebäude nicht zu nahe kommt. Ein Hund stromert über das zugewachsene Gelände, auf dem alle nur erdenklichen Früchte von den Bäumen fallen: Akipflaumen, Jackfrüchte, Kakaobohnen, Zimtäpfel und Breiäpfel. Nur wenige davon werden aufgelesen, und die herumliegenden Früchte wimmeln nur so von Wespen, Fliegen und krabbelnden Insekten. In der drückend heißen Luft liegt ein süßlicher, fauliger Geruch. Im rückwärtigen Teil des Anwesens steht inmitten von wild wucherndem Gestrüpp eine hässliche Ansammlung von Häusern, manche davon unfertig. Von der Vorderseite des Gebäudes bietet sich jedoch noch immer der Blick über Kingston. Der gegenwärtige Besitzer, ein leicht ungepflegter, blauäugiger, aber dunkelhäutiger Jamaikaner, kennt die angeblichen Spukgeschichten, betont jedoch, er glaube nicht an Geister, allerdings nicht ohne mit einem Augenzwinkern hinzuzufügen: »Woher wollen Sie wissen, dass ich kein Geist bin?«

---

<sup>1</sup> Blanche Blackwell in einem Interview mit dem Autor, 13.3.2012.

An den folgenden fünf Tagen fuhren Fleming und Bryce frühmorgens nach Kingston hinab, nahmen in der schwelenden Hitze der Stadt an der Konferenz teil und machten sich in der Dunkelheit auf den beschwerlichen Rückweg hinauf nach Bellevue, wo mittlerweile der unentbehrliche Gin bereitstand, dazu »eine größere Auswahl an Speisen sowie Körbe voll schmackhafter, uns völlig unbekannter Früchte«<sup>1</sup>. Nur das Wetter kannte kein Erbarmen. »Es schüttete wie aus Kübeln«, notierte Fleming. Bryce berichtete, dass »über Nacht kleine Pilze in unseren Lederschuhen wuchsen«. Er bedauerte, dass er Fleming nicht die ganze Pracht des Anwesens von Bellevue und der anderen »romantischen« Sehenswürdigkeiten der Insel zeigen konnte, von denen er ihm ausführlich erzählt hatte. »Ich hatte gehofft, Ian würde Gefallen an Jamaika finden und vielleicht bei uns wohnen, wenn der Krieg jemals ein Ende nähme«, schrieb er. Doch leider hatte Jamaika sich »von seiner abscheulichsten Seite gezeigt«<sup>2</sup>.

Doch als auf der Rückreise ihr Flugzeug in den Himmel über Kingston stieg, schloss Fleming plötzlich seine Aktentasche und wandte sich an Bryce: »Ivar, ich habe eine weitreichende Entscheidung getroffen. Wenn wir diesen vermaledeiten Krieg gewonnen haben, werde ich mich auf Jamaika niederlassen. Ich werde auf Jamaika leben, die Insel in vollen Zügen genießen, im Meer schwimmen und Bücher schreiben.«<sup>3</sup>

Die viel gelobte Eröffnungsfeier der Olympischen Sommerspiele 2012 in London präsentierte den zahlreichen

---

1 Bryce, 71.

2 ebd.

3 Bryce, 72.

Fernsehzuschauern auf der ganzen Welt Szenen aus der britischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dieser Bilderbogen stellte Großbritannien in einem ausschließlich positiven Licht dar – keine Spur von Kolonialgeschichte oder Sklaverei – und verfolgte unübersehbar das Ziel, eine bestimmte Vorstellung von *Britishness* zu bekräftigen, eine Mischung aus Verschrobenheit, Ideenreichtum und Toleranz, die wir alle guten Gewissens bejubeln konnten.

Den unumstrittenen Höhepunkt der Show bildete natürlich der Auftritt der Queen – zusammen mit James Bond. Die beiden großen britischen Anachronismen. In einem vorbereiteten Film war Bond zu sehen, wie er die Queen im Buckingham Palace abholt und mit ihr einen Hubschrauber besteigt. Dieser erschien kurz darauf am Nachthimmel, und zu den Klängen der wohl bekanntesten Erkennungsmelodie der Filmgeschichte sprangen Bond und ihre Majestät mit Fallschirmen in das Rund des Olympiastadions.

Das war eine witzige Idee und es war durchaus erstaunlich, dass die Queen sich bereit erklärt hatte, gemeinsam mit dieser fiktionalen Figur ersten Ranges in einer kurzen Sequenz aufzutreten, die sich über ihr Alter lustig machte und in deren Anschluss ihr Double mit einer Handtasche im Arm in das Stadion segelte. Doch als das Lachen verklungen war, vertrieben wohl auch von der ernsten Miene der echten Queen, die nun auf den Rängen erschien, dürfte sich so mancher Zuschauer am Kopf gekratzt und »ein zweites Mal hingeschaut« haben: Wie war es dazu gekommen, dass Ian Flemings James Bond zu solchen Weihen aufgestiegen und zu einer nationalen Ikone geworden war?

Der erste James Bond-Roman erschien 1953, im Jahr der Krönung Elizabeths II. Seitdem haben sich Flemings

Bücher über sechzig Millionen Mal verkauft. Nun ließe sich einwenden, dass nicht die Bücher, sondern die Filme der Figur James Bond ihren Platz in der Gegenwartskultur verschafft haben. Aber wie John Pearson, Flemings Freund und erster Biograf, 2003 erläuterte, enthalten die Filme »überraschend viel von Ian. [...] Es scheint geradezu, als habe Ians Persönlichkeit als unverrückbares Vorbild für alle James Bond-Filme gedient.«<sup>1</sup>

Mit Ausnahme der Queen hat nicht vieles aus Flemings 1940er- und 1950er-Jahren überlebt, einer Zeit, in der Großbritannien noch über ein Empire herrschte. Die meisten Elemente der damaligen Kultur haben wir seitdem über Bord geworfen: die Popmusik, die Künste, das Kino sowie – was von weitaus größerer Bedeutung ist – unsere Ansichten über Frauen, Sexualität und das Verhältnis der Rassen zueinander. Doch an Bond halten wir fest. Was sagt das über Fleming, und was sagt es über uns?

James Bond wurde nicht nur vor langer Zeit erschaffen, sondern auch an einem weit entfernten Ort. Von 1946 bis zu seinem Tod achtzehn Jahre später verbrachte Ian Fleming jedes Jahr zwei Monate in dem Haus, das er sich an der Nordküste Jamaikas gebaut hatte, an einer erhöhten Stelle, zu deren Füßen ein weißer Sandstrand sowie, nicht weit entfernt, ein Korallenriff lagen. Hier in Goldeneye entstanden alle Romane und Kurzgeschichten um James Bond. Dieser Ort ist die Wiege des patriotischen Helden der Kolonialzeit, durch dessen Taten Großbritannien wieder die Oberhand gewinnt und seine Macht in allen Winkeln der Erde festigt.

---

<sup>1</sup> Pearson, *The Life of Ian Fleming*. London: Aurum Press 2003, 6.

Das Jamaika der Kolonialzeit sowie der ersten Jahre der Unabhängigkeit liefert den farbenfrohen Schauplatz für drei der Romane und etliche Kurzgeschichten, doch auch fast alle anderen Bücher Flemings nehmen darauf Bezug. Seine eigenen Unterwasserabenteuer am Riff vor Goldeneye – ein beeindruckend schöner, aber auch gefahrenreicher Ort – dienten als Vorlage für einige der gelungensten Szenen in seinem Werk. Darüber hinaus hat der Charakter der Insel – ihre exotische Schönheit, die unvorhersehbaren Gefahren, ihre Schwermut sowie ihre Neigung zu Übertreibung und zu Schauermärchen und Melodrama – die Geschichten wesentlich beeinflusst.

Betrachtet man die »Zutaten«, die Fleming im warmen Schlafzimmer von Goldeneye zusammengemixt hat, um daraus Bond zu erschaffen – die Welt der Upperclass und des Jet-Set-Tourismus, in der sein Held sich bewegt, das ständig schwelende Rassenproblem, der dräuende Zerfall des Empire und der Niedergang der britischen Nation, die prekären neuen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, ja sogar der Kalte Krieg –, so führen all diese Spuren nach Jamaika.

1965, ein Jahr nachdem Fleming im Alter von nur sechsundfünfzig Jahren gestorben war, kam John Pearson zum ersten Mal nach Goldeneye. »Das hier ist ureigenstes Flemingland«, schrieb er in sein Notizbuch. »Dies ist der Ort, an dem er geschrieben hat, und über den er geschrieben hat. Hier ist sein Geist stärker als irgendwo sonst zu spüren.« Pearson mutmaßte, dass Fleming sich nur auf Jamaika »entspannen und ganz er selbst sein konnte«. Der Schriftsteller Peter Quennell, in den 1950er-Jahren häufig zu Gast in Goldeneye, hatte sich zehn Jahre zuvor ähnlich

geäußert: »Auf Jamaika wirkte Ian, als fühle er sich dort ganz zu Hause – falls er sich jemals irgendwo wirklich zu Hause gefühlt hat.«<sup>1</sup>

Was Fleming mit diesem Ort verband, der für sein literarisches Schaffen von so immenser Bedeutung war, lässt sich nur verstehen, wenn man sich die einschneidenden Veränderungen vor Augen führt, denen die Insel zu der Zeit unterworfen war, in der sie, exemplarisch für viele andere Teile des Empire, einen grundlegenden Wandel durchlebte und auch ihre Beziehungen zu Flemings Heimatland Großbritannien neu definierte. Denn Jamaika ist der Schlüssel für einen neuen, unvoreingenommenen Blick auf Fleming, Bond und das Verhältnis der Briten zu dieser nationalen Ikone.

Auf Jamaika hatte Fleming etwas entdeckt, das ihn unwiderstehlich anzog, einen Facettenreichtum, in dem er sich mit seiner ausgefallenen Persönlichkeit wiederfand. Kurz vor seinem Tod sagte er in einem Interview über sich selbst: »Ich bin recht melancholisch und vermutlich auch leicht manisch veranlagt. [...] Wahrscheinlich begann das alles mit einer überprivilegierten Kindheit.«<sup>2</sup> Fleming kam am 28. Mai 1908 als zweiter von vier Söhnen zur Welt, und er war ein freches, schwieriges, unruhiges Kind. Seine Familie bildete eine komplexe und widersprüchliche Mischung aus Neureichen und dem Establishment, gleichzeitig puritanisch und hedonistisch. Sein Großvater Robert Fleming stammte aus Dundee und kam aus einfachen Verhältnissen, hatte eine

---

1 Quennell, *The Wanton Chase*, 152.

2 Fleming in einem Interview mit dem *Playboy*, Dezember 1964. Deutsch in: Duncan (Hg.), *Das James Bond Archiv*, 6.

Bank gegründet und mit Investitionen in amerikanische Eisenbahngesellschaften ein Vermögen gemacht. Obwohl er notorisch sparsam war und etwa kein einziges Mal in seinem Leben ein Taxi nahm, erwarb die Familie ein Haus in London und einen Landsitz samt ausgedehntem Anwesen in Oxfordshire. In Schottland hatte man für »ländliche Vergnügungen« eine Jagd gepachtet. Ians Vater Valentine besuchte die Schule in Eton und die Universität in Oxford, absolvierte die Ausbildung zum Anwalt und wurde ein Landedelmann, der sich sein eigenes Rudel Beagles hielt. 1910 zog er als Kandidat der konservativen Partei für den Wahlkreis Henley in Oxfordshire ins Parlament ein, wo er ein enger Vertrauter Winston Churchills wurde, der ebenfalls Abgeordneter sowie Offizier im Regiment der Oxfordshire Yeomanry war.

Obwohl Ian sich nicht für die Freizeitunternehmungen unter freiem Himmel, wie sie in der Oberschicht üblich waren, begeistern konnte, war er doch der Lieblingssohn seines Vaters, der ihn »Johnny« nannte und über die Maßen verwöhnte. Als Junge interessierte Ian sich besonders für alles, was in der Natur geschah, von den Vögeln hoch oben am Himmel zu den Insekten unten im Boden, konnte sich aber nicht mit der Vorstellung anfreunden, Tiere zu töten. Später schrieb er in einem Brief: »Wenn ich wählen müsste, würde ich lieber keinen Lachs fangen als kein Birkhuhn schießen.«<sup>1</sup> Während er sich »draußen hätte herumtreiben und irgendetwas totschießen sollen«, blieb er lieber zu Hause und hörte Hawaiiigitarrenmusik, vor allem die exotischen tropischen Klänge der Royal Hawaiian Serenaders.<sup>2</sup>

---

1 Amory (Hg.), *The Letters of Ann Fleming*, 53.

2 Ian Fleming, *Thrilling Cities*. London: Vintage Classics 2013, 87.

Ians Mutter Eve war von ganz anderem Schlag als die enthaltsame schottische Familie ihres Mannes: eine bohemehafte Frau von bemerkenswerter Schönheit, eitel, egozentrisch und extravagant. Ihre beiden Brüder waren stadtbekannte Schürzenjäger und Lebemänner. Wie ihre Enkelin Lucy Williams sich erinnert, war Eve auch herrschsüchtig: »Eine furchteinflößende Frau [...] wunderschön und von makelloser Erscheinung, die mit ihrem durchdringenden Blick ihr Gegenüber geradezu durchbohren konnte.«<sup>1</sup> Sie neigte auch dazu, ihren empfindsamen Zweitgeborenen in der Öffentlichkeit zu erniedrigen. Auf einem Foto, das sie zusammen mit ihren vier Söhnen zeigt, lächeln alle außer Ian, der sich auf unbeholfene Weise bei seiner Mutter eingehakt hat und unselbstständig und gereizt wirkt.

Bei Ausbruch des Krieges 1914 meldete sich Valentine Fleming unverzüglich als Freiwilliger und trat schon bald darauf seinen Dienst als Major im Regiment der Oxfordshire Hussars an. Als Ian sieben Jahre alt war, wurde er zusammen mit seinem achtjährigen Bruder Peter auf die Durnford School in der Nähe von Swanage in der Grafschaft Dorset geschickt, ein Internat, das schon damals als altmodisch galt. Die Einrichtung war spartanisch, die Schüler wohnen auf beengtem Raum, bekamen dürftige und widerwärtige Verpflegung vorgesetzt und hatten keine ordentlichen sanitären Anlagen zur Verfügung. Zum Tagesprogramm gehörten kalte Tauchbäder vor dem Frühstück und regelmäßige körperliche Züchtigungen. Ian entzog sich dem Gepiesackwerden, indem er so wenig wie möglich von sich

---

<sup>1</sup> Lucy Williams in einem Interview mit dem Autor, 9.7.2013.

preisgab. In dieser Zeit bildete sich auch das fast schon neurotische Bedürfnis nach Zeit für sich selbst heraus, das ihn sein Leben lang begleiten sollte und das Menschen, die ihm nahestanden, später als nervtötend, faszinierend oder irritierend empfanden. In *Der Spion, der mich liebte* (*The Spy Who Loved Me*) wird auch Vivienne Michel von dieser Sehnsucht nach Einsamkeit getrieben und erklärt sie sich auf ihre Art: »Die Tatsache, dass ich so viel glücklicher damit war, allein zu sein, war zweifellos ein Anzeichen für einen fehlerhaften, einen neurotischen Charakter.« (SML, 9)

Im Mai 1917, acht Tage vor Ians neuntem Geburtstag, stand die Schwadron seines Vaters in der Picardie, auf dem Stützpunkt bei Guillemont. Um drei Uhr früh eröffnete die deutsche Artillerie das Feuer, um den Angriff der Infanterie vorzubereiten. »Der Feind kam bis auf 50 Yard an die Frontlinie heran«, so der Bericht der Schwadron, »wurde aber von Gewehrfeuer zurückgeschlagen. Wir machten zwei Gefangene. Während des vorausgehenden Bombardements fielen Maj. V. FLEMING, 2/Lt. F.S.T. SILVERTOP sowie drei weitere Soldaten.« Ian wurde sofort aus der Schule geholt, informiert und kurzerhand wieder zurückgeschickt. Valentine Fleming erhielt postum den Orden für herausragende Dienste, und in der *Times* widmete sein Freund Churchill ihm einen überschwänglichen Nachruf, den Ian – säuberlich gerahmt – Zeit seines Lebens aufbewahrte.

In der Folge »verschanzte Ian sein Innerstes hinter dicken Mauern«<sup>1</sup>, wie ein Freund es später formulierte, und besuchte wie sein älterer Bruder Peter ab 1921 die Schule in Eton. Dort gewann er Freunde fürs Leben, erwarb sich

---

<sup>1</sup> William Plomer, »Ian Fleming Remembered«. In: *Encounter*, Januar 1965, Bd. XXIV, Nr. 1.

aber auch den Ruf eines Unnahbaren, der zur Selbsterstörung neigt. Robert Harling, ein enger Freund Flemings, sah nicht lange vor dessen Tod die Ursache für die viel kritisierte Gewalt und den Sadismus der Bond-Romane in der »Einkerkerung der Gefühle«, zu der es komme, wenn Jungen aus der Oberschicht mit acht Jahren ins Internat gesteckt werden: »Die Angehörigen der englischen Oberschicht brauchen Zuneigung ebenso dringend wie die Angehörigen jeder anderen Schicht, aber wenn diese Jungen ihre Emotionen zeigen wollen – was ja doch so wichtig für sie wäre –, werden solche Vorstöße unterdrückt. [...] Sie wachsen heran und lernen zu behaupten, dass sie hassen, was sie doch so dringend brauchen.«<sup>1</sup> Ivar Bryce, in Eton Flemings Schulkamerad, hat den Ian dieser Zeit als einnehmend, aber launisch in Erinnerung. Ein anderer Freund beschreibt ihn als »selbstverzehrend«<sup>2</sup>.

Fleming hatte Ivar Bryce, der ihn 1943 auf der Reise nach Jamaika begleiten sollte, 1914 am Strand von Bude in Cornwall kennengelernt, als er selbst sechs und Ivar acht Jahre alt war. Als sie sich in Eton wiederbegegneten, war Ivar in der Altersstufe von Peter Fleming, verstand sich aber mit Ian besser. Bryce stammte aus einer englisch-peruanischen Familie, die durch Handel mit Guano zu Reichtum gekommen war. Sein gutes Aussehen führte er auf seine Abstammung von den Azteken oder den Inka zurück. Mit seinen von Sinnlichkeit zeugenden Gesichtszügen und seinem entspannten Auftreten haftete ihm etwas Exotisches und Rebellisches an, was Fleming faszinierte.

---

<sup>1</sup> Robert Harling, *Vogue*, November 1963.

<sup>2</sup> Donald McLachlan, Nachruf im *Sunday Telegraph*. Zitiert nach Lycett, *Ian Fleming*, 443.

Bryce hatte ein gebrauchtes Motorrad der Marke Douglas aufgetrieben, mit dem die beiden Freunde in der Gegend um Windsor, Maidenhead und Bray Streifzüge unternahmen und auf Jagd nach Abenteuern gingen, oder genauer gesagt nach Mädchen.<sup>1</sup> Bei einer dieser Touren machte Ian auf dem Boden einer Loge des Royalty Kinema in Windsor seine erste sexuelle Erfahrung, eine Episode, die sich in *Der Spion, der mich liebte* wiederfindet, wo sie aus der Sicht des Mädchens erzählt wird (der Junge ist dort ein arroganter Kerl, der eine Privatschule besucht). Als Ian sechzehn war, fuhren sie einmal mit dem Motorrad bis nach London, um in Wembley die British Empire Exhibition zu besuchen, eine große Ausstellung, die das britische Kolonialwesen präsentierte.

Flemings Schulzeit in Eton war nicht von Erfolg gekrönt. Obwohl er klug und ein guter Sportler war, stand er immer im Schatten seines hochintelligenten und charismatischen älteren Bruders Peter. Je älter er wurde, desto weniger kam er mit den Einschränkungen des Schullebens zurecht, darüber hinaus war sein Heimvorsteher ausgesprochen sadistisch veranlagt. Nach etlichen Verweisen stand wegen einer weiteren Mädchengeschichte der Rauswurf schließlich unmittelbar bevor. Um diese Peinlichkeit zu vermeiden, griff Ians Mutter beherzt ein und nahm ihn nach dem zweiten Trimester von der Schule. Nach ihrem Willen sollte er wie sein Vater, der für sein Land gestorben war, in die Armee eintreten, weshalb sie ihn auf eine spezialisierte Schule schickte, die ihn auf die Aufnahmeprüfung an der Militärakademie Sandhurst vorbereitete.

---

<sup>1</sup> Bryce, 3.

Ian lernte fleißig und machte gute Fortschritte. Sein Lehrer schrieb seiner Mutter: »Aus ihm dürfte ein hervorragender Soldat werden – vorausgesetzt, die Frauen richten ihn nicht zugrunde.«<sup>1</sup> Doch für den pausenlosen Drill und die strikte Disziplin war er nicht gemacht und schwänzte daher den Unterricht, wann immer er konnte. Als er ein Trimester versäumte, weil er sich bei einer Londoner Prostituierten den Tripper geholt hatte, entschied er sich, nicht mehr zurückzukehren, und verließ die Schule im August 1927.

Nach den Plänen seiner Mutter sollte er sein Glück nun im Außenministerium versuchen, doch erst einmal verbrachte er ein Jahr in Tirol, wo er Ski fuhr, Sprachen lernte, viel las und zahlreiche Affären hatte (»er vergnügte sich dort mit all den Heidis und Lenis und Trudis«<sup>2</sup>, wie sein Freund Cyril Connolly später schrieb). In seinen Reisebeschreibungen *Thrilling Cities* berichtet Fleming, dass österreichische junge Frauen »eine grandiose Schwäche für junge Engländer haben« (TC, 192). Bei diesem einen jungen Engländer, dem »die Frauen einfach nicht widerstehen konnten«<sup>3</sup>, wie ein Mitschüler sich erinnert, traf das ganz gewiss zu. Ein anderer Freund aus dieser Zeit berichtete später, diese Anziehungskraft habe zum großen Teil daher gerührt, dass Flemings Wesen »etwas Stürmisches und Verwegenes ahnen ließ«<sup>4</sup>.

Nach dem Aufenthalt in Österreich ging Fleming nach München und anschließend nach Genf und lernte für die

---

1 Pearson, 31.

2 Lewis, *Cyril Connolly: a Life*, 297.

3 Pearson, 46.

4 Plomer, *Encounter*.

strenge Aufnahmeprüfung für den Auswärtigen Dienst. Trotz intensiver Vorbereitung bestand er jedoch nicht, woraufhin wieder einmal seine Mutter das Heft in die Hand nahm und ihm eine Anstellung bei Reuters in London verschaffte. Die drei Jahre, die er dort verbrachte und die ihn unter anderem nach Moskau und Berlin führten, blieben Fleming stets in guter Erinnerung. Weil er aber schließlich genug davon hatte, mit seiner manipulativen Mutter Unterhaltszahlungen auszuhandeln, nahm er sich vor, in die Finanzbranche einzusteigen und dort ordentlich Geld zu verdienen. Den letzten Ausschlag für diese Entscheidung gab das Testament seines Großvaters Robert Fleming, der im August 1933 verstorben war und sein gesamtes Vermögen von drei Millionen Pfund seiner Witwe und seinem ältesten Sohn vermacht hatte, ohne Eve und ihre Familie zu bedenken.

Der Posten in einer Handelsbank, den Fleming zunächst annahm, bescherte ihm nicht den ersehnten Erfolg, weshalb er sich schon bald in einem alteingesessenen Geldhaus als Börsenmakler versuchte. Dort bezog er ein großzügiges Jahresgehalt von 2.000 Pfund, das ihm erlaubte, einen eigenen Hausstand zu gründen. Weil er sich jedoch als »der schlechteste Börsenmakler der Welt« erwies, blieb der Traum vom großen Vermögen nur ein Traum.

Sein Privatleben bestritt er mit dem Sammeln von Büchern, mit Golf, Bridge und mit Frauen. Er war bekannt für seine freizügige Haltung in Sachen Sex, sein geradezu obsessives Interesse daran und seine zielstrebige Art der Verführung. Er hatte zahlreiche Affären mit Frauen, mit jungen und alten, mit alleinlebenden und verheirateten. Eine seiner Freundinnen aus späteren Zeiten sagte, er sei der beste Liebhaber, den sie je gehabt habe. Ivar Bryce erinnert

sich an »eine ganze Reihe äußerst reizender Nymphen« aus dieser Zeit. »Die Bewunderung der Damen durchlief stets dieselben Phasen: glamouröses Kokettieren, demütige Unterwerfung und schließlich warmherzige Sehnsucht, in genau dieser Reihenfolge.«<sup>1</sup>

Während Flemings älterer Bruder Peter von Erfolg zu Erfolg eilte – 1933 veröffentlichte er mit *Brazilian Adventure (Brasilianisches Abenteuer)* einen der brilliantesten Reiseberichte des Jahrhunderts –, trat er selbst auf der Stelle und machte sich durch seine abweisende Art, seinen hochnäsigen Charme und seine gepflegten Umgangsformen einen Namen, ohne es jedoch außerhalb des Schlafzimmers weit zu bringen.

Der Zweite Weltkrieg sollte Flemings Rettung sein. In *Man lebt nur zweimal (You Only Live Twice)* beschreibt der Neurologe Sir James Maloney dieses Phänomen: »Ihm fielen die zahllosen neurotischen Patienten ein, die für immer aus seiner Praxis verschwunden waren, als der letzte Krieg ausgebrochen war.« (MLZ, 29) Mithilfe der Empfehlungen befreundeter Banker und Börsenmakler wurde Fleming im Rang eines *Commander* (der Rang, den auch Bond innehaben wird) bei der britischen Marineaufklärung als persönlicher Assistent des Leiters, Admiral Sir John Godfrey, eingestellt. Zwar konnte er in dieser Funktion seine Tapferkeit und Nervenstärke nicht im Kampfeinsatz beweisen, doch passte die Stelle perfekt zu seinem Charakter und seinen Wesenseigenschaften, zu seiner fantasievollen Einbildungskraft, seiner Reiselust und seiner Freude an technischen Spielereien, seiner Wissbegierde und seiner Detailverliebtheit.

---

<sup>1</sup> Bryce, 101.

»Der Krieg hätte für mich nicht interessanter verlaufen können«, erzählte Fleming viele Jahre später in der BBC-Radiosendung *Desert Island Discs*. Auch Ivar Bryce erlebte ihn in dieser Zeit als »glücklich und quicklebendig, wie elektrisiert«<sup>1</sup>. Allerdings wiederholte sich eine Familientragödie: Flemings Bruder Michael geriet in Dünkirchen in Kriegsgefangenschaft und erlag bald darauf seinen Verletzungen. In *Thrilling Cities*, den Reisebeschreibungen, die vierzehn Jahre nach Kriegsende erschienen, schrieb Fleming: »Ich verließ Berlin ohne jedes Bedauern. Aus dieser düsteren Stadt waren die Befehle gekommen, die 1917 meinen Vater und 1940 meinen jüngsten Bruder das Leben gekostet hatten.« (TC, 177) Durch den Krieg verlor Fleming auch Muriel Wright, eine Freundin und Geliebte, die sehr an ihm hing und die 1944 bei einem Luftangriff durch eine Kopfverletzung starb. Als er die Leiche identifizieren sollte, plagte ihn Zeugen zufolge die Reue, dass er Muriel nicht besser behandelt hatte.

Gegen Ende des Krieges hatte die Affäre mit einer Frau, die von deutlich anderem Kaliber als seine sonstigen zwanglosen Eroberungen war, Flemings Liebesleben gründlich durcheinandergewirbelt. Zum ersten Mal war er Ann O'Neill, wie sie damals hieß, im August 1935 an einem Swimmingpool im mondänen französischen Urlaubsort Le Touquet begegnet, dem Vorbild für Royale-les-Eaux in *Casino Royale*. Sie hielt sich dort mit ihrer Freundin Loelia auf, der Herzogin von Westminster, die den siebenundzwanzigjährigen Fleming als den »attraktivsten Mann, den ich je gesehen habe« bezeichnete. Ann, die kurz zuvor geheiratet

---

<sup>1</sup> Bryce, 47.

hatte, fand ihn »hübsch und launenhaft«<sup>1</sup>, »gottgleich, aber unnahbar«<sup>2</sup>.

Ann, eine geborene Charteris, war fünf Jahre jünger als Ian und durch ihre Mutter, eine Tennant, gleichsam mit der ganzen britischen Aristokratie verwandt. Die Mutter war gestorben, als Ann elf Jahre alt gewesen war. Später schrieb Ann in einem Brief an ihren Bruder Hugo: »Keiner von uns hat in unserer stürmischen Kindheit echte Zuneigung erfahren, und erst sehr viel später habe ich erkannt, wie wichtig das gewesen wäre.«<sup>3</sup> Aus ihrer Ehe mit Lord O'Neill gingen zwei Kinder hervor, Raymond und Fionn, geboren 1933 und 1936, doch Ann blieb so rastlos und unkonventionell wie zuvor. Ein Freund, der sie ihr Leben lang begleitete, beschrieb sie als »schlanke, düstere, hübsche, äußerst nervöse Bilderstürmerin, mit betörenden, bedrohlich flackernden Augen. [...] Sie löst extreme Reaktionen aus, so wie eine Wespe Panik auslöst.«<sup>4</sup>

Fleming hatte mit Anns Ehemann Golf gespielt und dieser hatte ihn zum Bridge ins Hotel *Dorchester* eingeladen, wohin sich die O'Neills und ihre Entourage, wie die gesamte Londoner Elite, während des Krieges zurückgezogen hatten. Dort, inmitten all der Herzöge und Herzoginnen, lernten Ian und Ann einander näher kennen. »Ich fand ihn originell und amüsant«<sup>5</sup>, erinnerte sich Ann. »Er war außerordentlich attraktiv und besaß einen umwerfenden Charme.« Darüber hinaus war er »anders als alle Männer, die ich je kennengelernt hatte. Er hatte

---

1 Amory, 35.

2 Pearson, 211.

3 AF an HC, Dezember 1950, Amory, 95.

4 Harling, *Vogue*.

5 Pearson, 212.

etwas Schutzsuchendes und Ungebändigtes an sich, wie ein wildes Tier.«

Nachdem Shane O'Neill England verlassen hatte, um in Afrika als Major bei den North Irish Horse Guards zu dienen, fingen Ann und Ian an, gemeinsam zum Essen oder ins Kino zu gehen. »Ich habe Ian nie spüren lassen, dass ich in ihn verliebt war«, schrieb Ann später. »Er stützte sich zunehmend auf mich und ich wusste, das würde nicht ohne Folgen bleiben. Er sagte, mit meinem Herz einer Tambourmajorin würde ich seine Melancholie verscheuchen.«<sup>1</sup> In Abwesenheit ihres Ehemannes machten etliche Männer Ann den Hof, doch es war Fleming, der sie mit seiner verwegenen Nonchalance und seiner »äußerst dominanten Persönlichkeit« am meisten anzog. Nicht lange nach Kriegsbeginn gab sie seinem Werben nach. In einem Nebensatz sagte sie einmal zu einer Freundin, sie verstehe nicht, weshalb die Leute sich wegen ihrer Gefühle den Kopf zerbrächen. Sie selbst fühle sich nun einmal zu »Lumpen und Schurken«<sup>2</sup> hingezogen.

Nachdem O'Neill 1944 in Italien gefallen war, rechnete Ann damit, dass Ian um ihre Hand anhalten würde. Ihre Hoffnung erfüllte sich nicht, und so nahm sie im Juni 1945 den Antrag eines anderen Liebhabers an, Esmond Harmsworth, Viscount Rothermere, der Eigentümer der *Daily Mail*, mit dem sie bereits seit 1936 eine Affäre hatte. Ann berichtete später: »Am Abend vor der Hochzeit mit Esmond ging ich mit Ian essen und anschließend machten wir einen ausgedehnten Spaziergang im Park. Er sagte immer wieder: ›Ich möchte bei dir meine Spuren

---

1 Amory, 41.

2 Amory, 32.

hinterlassen.« Hätte er um meine Hand angehalten, ich hätte Ja gesagt.«<sup>1</sup>

Ann zog zu Rothermere in dessen prunkvolle Residenz Warwick House am Green Park. Dort wurde sie zu einer der wichtigsten Gastgeberinnen der Londoner Gesellschaft. Warwick House war der erste Ort, an dem man – bereits 1946 – wieder die »opulente Vorkriegsmanier«<sup>2</sup> pflegte. Bei Anns Dinnerpartys versammelten sich berühmte Künstler, Schriftsteller und Minister, hauptsächlich aus dem Establishment und dem Lager der Torys. Unter ihnen waren Prinzessin Margaret und Winston Churchill, der über »Attlee, diese kleine Ratte«<sup>3</sup> wetterte, und Ann gab stets die »anregende *inspiratrice*«<sup>4</sup>, die »Gefallen fand an einem geistreichen Disput, den sie bisweilen selbst befeuerte«.

Ann führte die Affäre mit Fleming weiter; sie konnte der seltsamen Mischung aus Achtung und Geringschätzung, die er ihr entgegenbrachte, nicht widerstehen, und ihre noch junge Ehe verlieh wohl auch der Beziehung zu Fleming noch einmal besonderen Schwung. William Plomer, ein enger Freund Flemings und ebenfalls in der Marineaufklärung tätig, beschrieb ihn als »vielgesichtigen Menschen«, der »sein innerstes Ich versteckte oder unterdrückte«<sup>5</sup>. Ein anderer Freund erlebte ihn als einen »von Ideen sprühenden und geistreichen Gesprächspartner, der zu allem etwas zu sagen hatte«<sup>6</sup>, auf andere jedoch machte er den Eindruck, »auch

---

1 Amory, 42.

2 Quennell, *The Wanton Chase*, 105.

3 Quennell, *The Wanton Chase*, 107.

4 Quennell, *The Wanton Chase*, 58.

5 Plomer, *Encounter*.

6 Allen Dulles, »Our Spy-Boss Who Loved Bond«. In: *Life*, 28.8.1966.

in Gesellschaft einsam zu sein«<sup>1</sup>. Fleming besaß demnach also wohl eine vielschichtige Persönlichkeit, deren Züge bisweilen einander widersprachen, er war ein Produkt seiner Epoche und seiner Herkunft, blieb diesen Ursprüngen gegenüber jedoch stets distanziert und stand nie wirklich im Einklang mit ihnen. Umso mehr brauchte er einen Ort, der weitab von all dem lag und an dem er endlich voll und ganz er selbst sein konnte. Als er sich 1943 auf Jamaika wiederfand, mag es ihm vorgekommen sein, als habe er endlich – und völlig unverhofft – diesen Ort gefunden.

---

<sup>1</sup> Plomer, *Encounter*.

# 1952

## *Casino Royale*

Dann schlief er ein, und ohne die Wärme und den Humor in seinen Augen verwandelte sich sein Gesicht in eine unbewegte Maske eiskalter Brutalität. (CR, 13)

Bond, wie er in *Casino Royale* beschrieben wird

Flemings Aufenthalt auf Jamaika Anfang 1952 war der entscheidende Wendepunkt in seinem Leben. Als er die Insel Anfang März wieder verließ, war er sowohl ein Schriftsteller als auch ein verheirateter Mann.

Seit seinem letzten Besuch im Oktober 1951 hatte sich vieles verändert. Esmond Rothermere und Ann hatten sich auf die Scheidung geeinigt, und im Januar wusste Ann, dass sie wieder schwanger war.

Obwohl ihm etliche seiner Freunde davon abrieten, entschied Fleming sich diesmal, »zu tun, was zu tun ist«, und Ann zu heiraten. Die Hochzeit sollte auf Jamaika stattfinden – das war »am einfachsten«<sup>1</sup>, wie Ann befand –, sobald die Scheidungspapiere vorlagen. Anns Bruder Hugo mochte Ian nicht besonders, schickte ihm aber ein Solidaritätsschreiben, auf das Ian antwortete: »Wir passen natürlich überhaupt nicht zusammen. [...] Ich verweigere jede Kommunikation, bin ein Epikureer, leicht reizbar und

---

<sup>1</sup> AF an HC und VC, Januar 1952, Amory, 102.

trübsinnig. [...] Ann ist eine sanguinische Anarchistin/Traditionalistin. Also wird Porzellan fliegen und es wird Tobsuchtsanfälle und Tränen geben. Aber wir werden durchhalten, denn uns beiden ist Verbitterung fremd und wir sind beide Optimisten – und ich werde ihr niemals wehtun, außer mit meinen Hausschlappen.«<sup>1</sup>

Doch Fleming, der »schneidige« Junggeselle von vierundvierzig Jahren, sah der Ehe, dieser »gefährvollen Metamorphose«, wie er sie nannte, durchaus auch mit Sorge entgegen. Würde Ann, so fragt er sie in einem Brief, seine »Mätzchen« auch dann noch ertragen, wenn sie ihn nicht mehr liebte, sondern sich in der »üblichen Freundschaft im Ehestand« eingerichtet hätte? »Vielleicht wirst Du Dich auch darüber ärgern, denkbar wäre es«<sup>2</sup>, so grübelt er.

Ann war sich sehr wohl bewusst, dass Ian gern für sich war und die Heirat für ihn »nach 43 Jahren Einsamkeit einen bedeutenden Schritt« darstellen würde. »Ich fürchte, Ian wird sich schon bald einem Martyrium ausgesetzt sehen«, schrieb sie an ihren Bruder und dessen Frau, »wenn er in der Junggesellenwelt, in der er sich so trefflich eingerichtet hat, demnächst von einem sprechenden Papagei, einem Saxophon, von R. [Raymond], F. [Fionn] und Ähnlichem belästigt wird [...]. Die nahe Zukunft droht ziemlich chaotisch zu werden.«<sup>3</sup>

Nach den Komplikationen ihrer letzten Schwangerschaft ließ Ann es nach ihrer Ankunft in Goldeneye Ende Januar ruhig angehen, verbrachte viel Zeit im abgesenkten Garten und malte, von einem ausladenden Strohhut geschützt,

---

1 IF an HC, 23.2.1952, Amory, 106.

2 IF an AF, Februar 1949, Amory, 78.

3 AF an HC und VC, 15.3.1952, Amory, 111.

Vögel, Fische und Blumen. Zwar war sie in den Augen der meisten ihrer Freunde durch und durch ein »Londoner Gewächs«, doch hatte sie von ihrem naturliebenden Vater die Begeisterung für die Tierwelt geerbt und erlebte – wie Noël Coward – Jamaika als für die Schaffenskraft äußerst förderlich. Gleichwohl kam das gesellschaftliche Leben an der Nordküste nicht zu kurz. Wenige Tage nach ihrer Ankunft am 29. Januar berichtete der *Gleaner*, dass Ann sich mit Lady Brownlow, einer auf Jamaika wohnhaften Adligen, im Reigen der Cocktailpartys in Montego Bay sehen ließ. Die Nordküste von Port Antonio bis Montego Bay nannte die Zeitung »Jamaikas Goldküste«. Vom Himmel herab, so das Blatt, brachte die British Overseas Airways Corporation, die »BOAC, mit ihren Stratocruisern die in Luxus und Komfort reisenden Touristen durch die Wolken auf die Insel«<sup>1</sup>. Zu diesem Zeitpunkt kamen über 80 Prozent der Touristen per Flugzeug, wobei die meisten von ihnen noch am Flughafen Palisadoes in Kingston landeten (der später nach Norman Manley benannt wurde) und nicht an der Nordküste. Doch Pan Am plante bereits eine Direktverbindung von New York nach Montego Bay, das in diesem Jahr von einer amerikanischen Zeitung als »der beste Urlaubsort im britischen Empire« bezeichnet wurde.

Einmal unternahmen Ann und Ian einen Ausflug an die Südküste. Ihr Weg führte sie durch die Blue Mountains, wo Ann »die Flussufer nach unbekanntem Blumen absuchte«, wie sie in ihrem Tagebuch schreibt. »Jedes Mal, wenn ich vor Freude aufschrie, hielt Ian an. Die Gegend war uns

---

<sup>1</sup> *The Gleaner*, 6.5.1952.

völlig neu und einfach bezaubernd. Zwei Taglilien mit zentimeterdicken Stielen.« Mit einer Machete, die sie eigens zu diesem Zweck mitgenommen hatte, grub Ann die Pflanzen aus, um sie in Goldeneye wieder einzusetzen. Nach einem Picknick mit »eisgekühltem Limettenwasser, einer Flasche Gin, hartgekochten Eiern, Konfitüre, Sandwiches und Obst« sowie einer anschließenden Siesta stieß Ann auf noch mehr Blumen: »Amaryllis, kleiner und weitaus reizender als die aus dem Treibhaus [...] von sehr zartem, lachsfarbenem Rot oder lachsfarben und weiß gestreift. Danach grün leuchtende Täler mit blühenden Zitronenhainen, und anschließend in der Hitze glühende Felder, auf denen mächtige Wassermelonen heranreifen.«<sup>1</sup>

Ihr Ziel war ein Kurhotel am Milk River. Als sie dort ankamen, fanden sie sich vor dem kleinen Haus eines Plantagenbesitzers aus dem 18. Jahrhundert wieder, von dessen Mauern die Farbe bröckelte und an dessen Tür ein Schild mit der Aufschrift »Geschlossen« hing. Neben dem Haus lag ein totes Krokodil. Die ganze Szenerie besaß genau den heruntergekommenen Charme, den Ian an Jamaika so liebte. Nach einer Weile machte er die Besitzerin ausfindig und brachte sie dazu, ihn und Ann zu beherbergen und ihnen sogar ein Abendessen mit frisch gefangenem Hummer zuzubereiten.

Die Heilquelle, nicht viel mehr als eine felsige Grube unterhalb des Hotels, war wohl ziemlich enttäuschend, und auf die nahe gelegene Bucht brannte gnadenlos die Sonne herab. Doch auf dem Rückweg von dem glühenden Sandstrand stießen sie auf einen tiefen Weiher mit eiskaltem

---

<sup>1</sup> Ann Fleming, Tagebuch, Amory, 109.

Süßwasser. Ian tauchte hinab und erlegte mit der Harpune drei makrelenartige Fische, die sie zum Abendessen verpeisten. Die geplante Krokodiljagd musste jedoch wegen Regens ausfallen.

Am 7. Februar war Anns Scheidungsverfahren abgeschlossen und die Planungen für die Hochzeit, die nun für Ende März angesetzt war, konnten beginnen. Am 16. traf Noël Coward auf Jamaika ein und kam auch diesmal noch am Abend seiner Ankunft nach Goldeneye. »Abendessen mit Ian und Annie«, notierte er an diesem Abend in sein Tagebuch. (Zuvor hatte er von den beiden immer als Annie und Ian gesprochen.) »Mir schien, dass Annie nicht gänzlich unbeschwert war.«<sup>1</sup>

In einem undatierten Tagebuchfragment schildert Ann diesen Besuch und hält fest, dass Noël »all unsere Liebingswitze erzählte«, aber auch, dass sie des »Meisters« allmählich überdrüssig wurde. Zwei Wochen später berichtet sie Cecil Beaton in einem Brief von ihrem Unmut und meint, Coward solle »als Varietékünstler und nicht als Gast eingeladen werden«. »Er versteht nicht, dass eine Unterhaltung ein Geben und Nehmen ist, und die Wüsteneien der Blasiertheit zwischen den Oasen des Esprits sind einfach zu groß.«<sup>2</sup> Diese neue Befindlichkeit belastete die gesellige Stimmung, die bis dahin unter den dreien geherrscht hatte.

Die Wochen, in denen die Hochzeit näher rückte und in Goldeneye keine Gäste wohnten, die Zerstreung gebracht hätten, waren »eine etwas angespannte Phase unseres

---

<sup>1</sup> *NC Diaries*, 16.2.1952, 189.

<sup>2</sup> *AF an CB*, 29.2.1952, Amory, 106 f.

Lebens«<sup>1</sup>, wie Ann notierte. Sie selbst begeisterte sich mehr und mehr für die Malerei, aber Ian wusste nichts mit sich anzufangen. In Anns Version war sie es, die ihm vorschlug, etwas zu schreiben, einfach nur um ein wenig Beschäftigung zu haben. Und so kann sie in dem undatierten Tagebuchfragment, das auch von dem Kurztrip an den Milk River erzählt, Folgendes berichten: »Heute Vormittag hat Ian angefangen, ein Buch zu schreiben. Ein sehr gutes Vorhaben. Er sagt, er kann nicht tatenlos herumsitzen, während ich Grimassen schneide und versuche, Fische zu zeichnen.«<sup>2</sup>

Vielleicht rechnet Ann sich etwas zu hohe Verdienste an. Ian hatte seine zweiundzwanzig Jahre alte Reiseschreibmaschine *Imperial Portable* im Gepäck, und während des Zwischenstopps in New York zehn Tage zuvor hatte er in einem Laden in der Madison Avenue 500 Blatt Schreibpapier besser Qualität gekauft. Die Absicht zu schreiben hatte er also schon länger.

Eines Tages um den 17. Februar herum setzte er sich an seinen Schreibtisch im Hauptraum von Goldeneye, entlich sich den Namen des Autors des *Field Guide to Birds of the West Indies*, dessen Buch auf seinem Bücherbord stand, legte sich den Stapel exklusiven Papiers zurecht und fing an zu schreiben. So kam Bond in die Welt, mit dem beklemmenden ersten Satz von *Casino Royale*: »Der Gestank nach Rauch und Schweiß ist in einem Casino um drei Uhr morgens äußerst widerlich.« (CR, 5)

Wenn Fleming später gefragt wurde, was ihn zur Erschaffung von James Bond veranlasst habe, erklärte er für gewöhnlich – sehr zu Anns Verärgerung –, er habe mit dem Schreiben

---

1 Pearson, 224 f.

2 Ann Fleming, undatiertes Tagebuchfragment, Amory, 108.

begonnen, um »das scheußliche Schreckgespenst der Ehe« zu verscheuchen. Doch dies war nur ein Aspekt eines ganzen Bündels an Sorgen, die sich um Geld, seine Gesundheit sowie den Zustand seines Landes und des Empire drehten.

Unter der Führung von Winston Churchill waren die Konservativen 1951 wieder an die Macht gekommen. Ihr Programm sah eine selbstbewusste und unabhängige Außenpolitik vor sowie die »stärkere Nutzung der Ressourcen des Empire, um den Rückstand gegenüber dem Dollar aufzuholen«. Sie verfügten jedoch nur über eine knappe Mehrheit von sechzehn Sitzen (und weniger Stimmen als die Labour-Partei) und hatten nicht vor, den von Fleming so verachteten Wohlfahrtsstaat wieder abzuschaffen. Churchill hatte, im Vergleich zu der alles dominierenden Figur, die er während des Krieges gewesen war, deutlich an Statur verloren, und nicht wenige Briten waren der Ansicht, er hätte der nächsten Generation, zu der Politiker wie Anthony Eden, Harold Macmillan und Richard Butler gehörten, den Weg freimachen sollen.

In den zurückliegenden Jahren hatte das Empire so manchen schweren Schlag verkraften müssen. Die Anglo-Iranian Oil Company, Besitzerin der weltgrößten Öltraffinerie in Abadan, war vom iranischen Staat übernommen worden, in Ägypten griffen Nationalisten im Suezgebiet britische Truppen an, Zypern strebte nach Unabhängigkeit, an der Goldküste gewannen die Nationalisten die Wahlen, und Australien und Neuseeland schlossen angesichts des schwindenden Einflusses Großbritanniens einen Sicherheitspakt mit den USA.

Am gravierendsten war für Fleming jedoch der Schock, den der britische Geheimdienst und mit ihm das ganze

Land erlitten hatte, als im Sommer 1951 zwei britische Geheimdienstagenten, Guy Burgess und Donald Maclean, spurlos verschwanden. Sie waren von einem mysteriösen »dritten Mann« gewarnt worden (den die Amerikaner dann korrekterweise als Kim Philby identifizierten, den Verbindungsmann des britischen Geheimdienstes in Washington) und standen unter dem dringenden Verdacht, Verräter zu sein und sich nach Moskau abgesetzt zu haben – was sich später als richtig herausstellte. Der britische Geheimdienst befand sich in einer tiefen Krise.

Doch auch als Privatmann, künftiger Ehemann und Vater stand Fleming vor zahlreichen Herausforderungen. Ann hatte zwar im Zuge der Scheidung von Rothermere die Summe von 100.000 Pfund zugesprochen bekommen, gleichwohl musste Fleming nun für eine Ehefrau mit kostspieligem Geschmack sowie natürlich für ein Kind sorgen. Das Gehalt, das er von der *Sunday Times* bezog, war üppig, aber das waren auch die Aufwendungen für sein Junggesellenleben gewesen. Wollte er seinen Lebensstandard halten, musste er, da das Geld nun ja auch in andere Kanäle floss, eine neue Einkommensquelle finden.

In den vorausgehenden zwei Jahren hatte er sich stets bemüht, Goldeneye während der zehn Monate, die er selbst nicht dort wohnte, zu vermieten. Das war ihm einigermaßen gelungen, doch reichten die Einnahmen nicht aus, um die Kosten zu decken, denn »das Haus zieht mir das ganze Jahr über das Geld aus der Tasche«<sup>1</sup>. Also sollte Bond, abgesehen von allem anderen, auch für Goldeneye aufkommen.

---

<sup>1</sup> Pearson, 196.

Ebenso war Flemings persönlicher Freiraum bedroht, die Zurückgezogenheit und die Einsamkeit, in der er sich über einen so langen Zeitraum eingerichtet hatte. Daher gestaltete er seine schriftstellerische Arbeit in *Goldeneye* von Anfang an wie ein Ritual. Er zog sich ins Innere des Hauses zurück und schloss die großen hölzernen Jalousien, um sich vom Garten mit seinen grellen Farben abzuschotten, vom Ausblick auf das Meer und den Himmel, vom Zwitschern der Vögel und vom Rauschen der Brandung am Riff. Er erzählte Ann nicht, was er schrieb, und sie bat auch nicht darum, etwas davon lesen zu dürfen. Auf diese Weise schuf er sich einen privaten Rückzugsraum, in dem er sich seiner selbst vergewissern konnte, obwohl seiner jamaikanischen Junggesellenbude die Invasion durch Ehe und Vaterschaft drohte.

Dieser Rückzugsraum besaß einen ausgesprochen männlichen Charakter, wie er sich, wenig überraschend, auch schwarz auf weiß in den Büchern niederschlägt, und das schon in *Casino Royale*. »Diese geschwätzigsten Frauen, die dachten, sie könnten die Arbeit eines Mannes erledigen« (CR, 129), empört Bond sich einmal in Gedanken. In *Casino Royale* erfahren wir auch, was ein Mann wie Bond über Beziehungen denkt: »Der langatmige Weg zur Verführung langweilte ihn fast so sehr wie die Ärgernisse der darauffolgenden Trennung.« (CR, 197) Frauen sind nur »zur Erholung gedacht« (CR, 39), die auch durchaus etwas Gewalttätiges haben durfte, wenn man die Frau »brutal nahm« (CR, 56). Allerdings erweist sich Bonds Geliebte Vesper als noch leidenschaftsloser als er, wenn sie sagt: »Menschen sind Inseln [...] Sie berühren sich nicht. Egal, wie nah sie sich kommen, sind sie in Wirklichkeit immer

voneinander getrennt. Selbst wenn sie seit fünfzig Jahren verheiratet sind.« (CR, 215)

Der Roman floss Fleming nur so aus der Feder. Ann erzählte später, dass Ian »sich Zeit ließ mit dem Anfangen, aber als er dann begonnen hatte, stellte er fest, dass es ihm großen Spaß machte, und schrieb das Buch in einer riesigen Welle der Begeisterung zu Ende«<sup>1</sup>. Fleming hatte seinen ersten Roman spätestens am 18. März beendet, vielleicht sogar schon früher, was heißt, dass er im Schnitt 2.000 Wörter pro Tag schrieb. Weil die geschlossenen Fensterläden das Eindringen der wohltuenden und erfrischenden Meeresbrise verhinderten, heizte sich der Innenraum von Goldeneye vermutlich stark auf. Doch ein abkühlendes Bad in der Bucht stellte gewiss eine attraktive Belohnung für das Erreichen eines selbst gesteckten Zieles dar – nur noch rasch 1.000 Wörter geschrieben! Später erläuterte Fleming: »Ich denke, die Hauptsache ist, schnell und in einem Fluss zu schreiben, um Erzähltempo aufzubauen.«<sup>2</sup> Außerdem sei es fatal, gerade Geschriebenes zu überprüfen. Man solle vielmehr einfach immer weitermachen. Misslungene Stellen könnten später immer noch verbessert werden. (Und so weist auch das Manuskript von *Casino Royale* mehr Überarbeitungen auf als alle anderen von Flemings Büchern.)

Fleming hat fast alle Bond-Romane in vergleichbarem Tempo verfasst, was ihnen bisweilen auch anzumerken ist. Für *Casino Royale* jedoch hatte er etliche wichtige Szenen bereits ausgearbeitet, bevor er sich an die Schreibmaschine setzte. Die Partie Baccara zwischen Bond und Le Chiffre ist noch immer eine der stärksten Passagen

---

1 Pearson, 224.

2 Interview mit dem *Playboy*. Duncan (Hg.), *Das James Bond Archiv*, 8.

in Flemings Werk. Le Chiffre, ein sowjetischer Agent, ist der Zahlmeister einer von den Kommunisten kontrollierten Gewerkschaft im Elsass, »eine wichtige fünfte Kolonne für den Fall eines Krieges mit den Roten« (CR, 14). (In dieser Epoche wurden Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gewerkschaften, aber auch in den Kolonien, oft auf »kommunistische Einflüsse« zurückgeführt.) Le Chiffre hat jedoch Gelder der Gewerkschaft bei privaten Unternehmungen verloren und muss daher nun die Summe rasch wiederbeschaffen oder die Vergeltung durch SMERSCH fürchten, die »effiziente[.] Organisation [sowjetischer Rache]« (CR, 18). Er versucht dies, indem er Baccara spielt, und zwar mit äußerst hohen Einsätzen. Um zu verhindern, dass Le Chiffre Gewinne macht, und ihn dadurch kaltzustellen, schickt M, der Leiter des britischen Geheimdienstes, den besten Kartenspieler seiner Organisation, James Bond, an die französische Kanalküste in den Luxusferienort Royale-les-Eaux, wo er im dortigen Casino gegen Le Chiffre antreten soll. Unterstützung erhält Bond dabei von einem französischen Agenten namens Mathis und von der CIA.

Bond gibt sich in Frankreich als »jamaikanischer Plantagenbesitzer« aus, »dessen Vater durch Tabak- und Zuckeranbau reich geworden war. Der Sohn zog es jedoch vor, diesen Reichtum an der Börse und in Casinos zu verspielen.« Im Gästebuch des Hotels trägt er sich als »James Bond, Port Maria, Jamaika« (CR, 31) ein. Dementsprechend erhält er auch seine Anweisungen von der Insel, »von einem wortkargen Mann, der Leiter der Fotoredaktion beim *Daily Gleaner* war, der berühmten karibischen Zeitung« (CR, 9). Und einer von Bonds Freunden auf Jamaika, »Charles

DaSilva von Chaffery's, Kingston« (CR, 32), hat sich bereit erklärt, sich als sein Anwalt auszugeben, »[s]ollte jemand nachhaken« (CR, 31).

Der Franzose Mathis ist der Ansicht, zu Bonds jamaikanischer Covergeschichte gehöre auch, sich »heißblütig[.]« zu zeigen (ein Klischee, mit dem die karibischen Kreolen uner-müdlich belegt werden), weshalb er in Begleitung einer attraktiven Dame auftreten müsse. »Was wäre natürlicher, als hier ein hübsches Mädchen aufzureißen?«, so fragt er Bond. »Als heißblütiger jamaikanischer Millionär sähen Sie ohne Frau im Arm doch nackt aus.« (CR, 37) Diese Frau wird Vesper Lynd sein, benannt nach dem Drink, der Fleming in dem wunderlichen Herrenhaus in Duncans serviert worden war. Vesper ist die Assistentin des Leiters der Station S (Sowjetunion), und Bond, der seine Arbeit eigentlich lieber allein erledigt, ist schon beim ersten Treffen »von ihrer Schönheit und Gelassenheit fasziniert« – und vor allem von ihren »wohlgeformten Brüsten« (CR, 46).

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen fliegt Bonds Deckung rasch auf. Sein Hotelzimmer ist verwanzt, er entkommt nur knapp einem Mordversuch durch zwei Bulgaren (»Sie sind dumm, aber gehorsam. Die Russen setzen sie für einfache Morde [...] ein.« [CR, 38]) und während der Kartenpartie spürt er eine Pistole im Rücken.

Dennoch fordert er Le Chiffre heraus, der ihn während des Spiels beobachtet »wie ein Oktopus unter einem Felsen« (CR, 112). Nach der Partie wird Vesper gekidnappt, und auch Bond wird, als er sie zu befreien versucht, entführt. In einer Szene, die zu den drastischsten in Flemings Werk gehört, wird er mit Peitschenhieben auf die Hoden gefoltert. Er überlebt und kann entkommen, aus dem Flirt mit Vesper

wird eine Affäre, doch das Ende der Geschichte lässt Bond mit Rachegelüsten gegenüber SMERSCH sowie einem gebrochenen Herzen zurück, was der letzte Satz des Buches allerdings zu überspielen versucht: »Das Miststück ist tot.« (CR, 240) (In dem zehn Jahre später entstandenen Roman *Im Geheimdienst Ihrer Majestät* erfährt der Leser, dass Bond jedes Jahr nach Royale-les-Eaux pilgert, um Vespers Grab zu besuchen.) Mit Liebeskummer und rachsüchtiger Wut im Bauch hat James Bond seinen Start gemeistert.

Die Figur James Bond, wie sie aus den ersten Annäherungsversuchen Flemings an seinen Helden entsteht, ist gleichzeitig altmodisch und modern, nüchtern und dekadent. Er ist ein Profi und ein Fachmann durch und durch, schwelgt aber auch leidenschaftlich gern in sinnlichen Genüssen und hat »eine fast lächerliche Freude an dem, was ich esse und trinke« (CR, 72). Sein schlichter Allerweltsname unterscheidet ihn von seinen Vorgängern, den »Clubland Heroes«, all den Caruthers, Berties und Algernons, wobei er wie diese allerdings gern Metaphern aus der Welt des Sports verwendet. Als Fleming etliche Jahre später nach dem Einfluss von Buchan und Bulldog Drummond auf sein Werk gefragt wurde, meinte er: »Die alten Zeiten, in denen der Held noch mit dem Cricketstab eins übergezogen bekam, sind mittlerweile vorbei.« Es sei »lächerlich«, weiterhin Thriller in dieser überholten Manier zu schreiben, »wo doch das Leben um uns herum sich so rasant weiterentwickelt hat«<sup>1</sup>. In *Casino Royale* kommt Bond allerdings beinahe durch eine in einem Spazierstock versteckte Pistole zu Tode, was ja gar nicht so weit vom guten alten Cricketstab entfernt ist.

---

1 Fleming in der Radiosendung *Desert Island Discs*.

Kingsley Amis sagte einmal, Bond sei kein Aristokrat, weil er weder Portwein noch Sherry trinke. Doch seine Wodka Martinis sind durchaus etwas anderes als ein Glas Bier in einem Pub. Bond geht nicht auf die Jagd oder zum Segeln, aber auch die Sportarten der Arbeiterklasse wie etwa Fußball interessieren ihn nicht. Er verbringt seine Freizeit mit Skilaufen, Golf oder Glücksspiel – Beschäftigungen, die den Reichen vorbehalten, jedoch frei vom tradierten Standesdünkel sind.

Wie die Sonnenanbeter an Jamaikas »Goldküste« bewegt Bond sich in Kreisen, die zwar von Reichen dominiert sind, in denen aber die Klassengrenzen zunehmend verschwinden. Am Spieltisch in Royale-les-Eaux sitzen keine Lords oder Maharadschas, sondern vielmehr ein Belgier, der in den Kolonien im Kongo zu Reichtum gekommen ist, ein griechischer Reeder, etliche reiche Amerikaner, darunter ein exzentrischer Filmstar, und ein junger Italiener, »dessen Reichtum wahrscheinlich von Wuchermieten in Mailand stammte« (CR, 89), alles Gestalten des neuen klassenlosen Jetsets, die ständig im Ausland unterwegs sind, keine Bindung an die Orte haben, an denen sie sich aufhalten, und nur ihren Gelüsten nachgehen. Genau das ist Bonds Milieu, er ist ein neuer Held im Jet-Zeitalter.

Bonds Charme beruht zu wesentlichen Teilen auf seiner Distanziertheit. Seine Energie und seine Ausstrahlung erwachsen aus einer Verbindung von Eleganz und Isoliertheit. Frauen begegnet er mit »eine[r] Mischung aus Schweigsamkeit und Leidenschaft« (CR, 197). Er ist von kühler, zynischer und skrupelloser Gemütsart, versucht jedoch fortwährend, seine Emotionen zu kontrollieren und zu verbergen sowie seine Begierden zu unterdrücken.

Mathis sagt über ihn: »Ich glaube nicht, dass Bond jemals zuvor geschmolzen ist.« (CR, 48) Der Erzähler allerdings verrät über seinen Helden: »Wie alle harten, kalten Männer rutschte er leicht in Gefühlsduseleien ab.« (CR, 190)

Bonds ausgeprägtester Wesenszug ist jedoch ein befremdlich anmutendes Unwohlsein, das ihm bisweilen eine »unbewegte Maske eiskalter Brutalität« (CR, 13) verleiht. Und so wie Fleming starrt auch er oft »gedankenverloren« aufs Meer hinaus.

Des Weiteren teilt Bond mit Fleming die Leidenschaft für Autos, und er raucht auch Morland-Zigaretten in denselben Mengen: »Dann zündete er seine siebzigste Zigarette an diesem Tag an [...]« (CR, 13) Auch sein immenser Alkoholkonsum steht dem seines Schöpfers in nichts nach, allerdings bleibt er von den gesundheitlichen Problemen verschont, die diesen mehr und mehr heimsuchten. Nach Ansicht von Peter Quennell verkörpert Bond Flemings »Leidenschaft für Geschwindigkeit, seine Vorliebe für technische Apparaturen, seinen maskulinen Hedonismus und seine nie versiegende Energie«<sup>1</sup>.

Neben den Eigenschaften der Hauptfigur enthält *Casino Royale* noch weitere charakteristische Elemente, die in den späteren Bond-Romanen wiederkehren. Der Bösewicht ist, wie fast alle Schurken, von gemischter Abstammung, »wahrscheinlich südländischer Herkunft mit preußischem oder polnischem Einschlag« (CR, 22). Wie viele von Bonds Widersachern besitzt Le Chiffre ein ungewöhnliches, abstoßendes Äußeres: Er trägt ein übergroßes künstliches Gebiss, hat große Ohrläppchen und feucht glänzende, gelbliche

---

<sup>1</sup> Quennell, *The Wanton Chase*, 157.

Haut. Außerdem ist er ein »Sadist«, der »[b]eträchtliche sexuelle Gelüste« hat (CR, 22).

Desgleichen finden sich detaillierte und genießerische Beschreibungen eines demonstrativ luxuriösen Lebens: Autos, Hotels, Weine und erlesene Gerichte, darunter Kaviar, Hummer und Stopfleber. Der Leser lernt auch den Cocktail kennen, den Bond selbst erfunden hat: »Drei Teile Gordon's, ein Teil Wodka, ein halber Teil Kina Lillet. Schütteln Sie es gut durch, bis es eiskalt ist, und fügen Sie dann ein großes dünnes Stück Zitronenschale hinzu.« (CR, 60) Dem Barkeeper ist es eine Ehre, diese fachmännische Anweisung zu befolgen, und nachdem Bond von dem Drink gekostet hat, weist er den Barman darauf hin, dass der Cocktail noch besser wäre, wenn er mit Wodka aus Getreide statt aus Kartoffeln gemixt würde. Im enthaltsamen und knauserigen Großbritannien des Jahres 1953 war das der reinste genießerische Eskapismus, wie Fleming ihn auch mit seinen Aufenthalten auf Jamaika pflegte.

Doch obwohl *Casino Royale* den Helden als wiedererkennbare Figur mit charakteristischen Zügen entwirft und auch bereits einen ebenso wiedererkennbaren Stil pflegt, unterscheidet sich der Roman deutlich von seinen Nachfolgern. Anfangs wirkt die Geschichte stellenweise schwerfällig, die Struktur der Handlung bemüht, und auf den grausamen Höhepunkt folgt ein allzu langatmiger Schluss. Aber das Buch zeichnet sich auch durch eine beklemmende Spannung aus, die Fleming erst sehr viel später wieder erreichen wird. Für einen Erstling wenig überraschend, ist es rauer und weniger ausgefeilt als die späteren Bond-Romane, aber zugleich erweist es sich als nuancierter und subtiler als

die meisten seiner Nachfolger. (In Raymond Carvers Augen blieb es der beste Bond-Roman von allen.)

Der Verrat der beiden Agenten Burgess und Maclean, der wie ein Schatten aus der echten Welt über *Casino Royale* hing, verleiht dem Roman etwas von einem Spionagethriller à la Le Carré. Die Geschichte thematisiert die verheerende Unterwanderung des britischen Geheimdienstes MI5, und die überraschende Wendung am Schluss besteht darin, dass in der Station S des Geheimdienstes ein Maulwurf enttarnt wird. Der Leser erfährt auch, was die Amerikaner von der kürzlich bekannt gewordenen Unzuverlässigkeit des britischen Geheimdienstes halten. Als Bond zum ersten Mal Felix Leiter begegnet, ahnt er hinter der verbindlichen Art des amerikanischen Agenten eine leichte Reserviertheit: »Auch wenn er recht offen über seine Pflichten in Paris sprach, bemerkte Bond schon bald, dass er seine amerikanischen Kollegen in Europa oder Washington nie erwähnte. Dies führte Bond zu der Vermutung, dass Leiter die Interessen seiner eigenen Organisation viel höher hielt als die gemeinsamen Interessen des nordatlantischen Bündnisses. Dafür hatte Bond Verständnis.« (CR, 63)

Auch in anderen Zusammenhängen spiegelt *Casino Royale* diese Schwächung der britischen Macht wider. Als das Kartenspiel aus dem Ruder läuft, ist Bond auf die Hilfe von Leiter, seinem Verbindungsmann in der CIA, angewiesen. Leiter steckt ihm einen Umschlag mit zweiunddreißig Millionen Francs zu, die in der beigefügten Notiz lapidar als »Marshallhilfe« (CR, 103) bezeichnet werden. Bond kann das Geld später zurückzahlen, muss aber eingestehen: »Dieser Umschlag war das Beste, was mir jemals zugestoßen ist. [...] Sie waren mir ein wahrer Freund.« (CR, 118)

Auf ähnliche Weise wird Bond auch einmal von einem russischen Deus ex Machina gerettet, als er sich nicht aus eigener Kraft befreien kann (wie es ihm in den späteren Büchern fast immer gelingt).

Mochte die Position Großbritanniens und seines Geheimdienstes auch noch so geschwächt sein, *Casino Royale* zeigte die Nation im Allgemeinen und Bond im Besonderen als Kämpfer an vorderster Front im Kalten Krieg gegen die Russen, so wie Buchans Held Richard Hannay vormals der Widersacher der Deutschen gewesen war. Die Handlung spielt zwar in Frankreich, doch der französische Agent Mathis ist Bond unverkennbar untergeordnet. Auch der Amerikaner Felix Leiter untersteht »Ihren [i.e. Bonds] Befehlen« (CR, 62). Wie er zugibt, ist Washington »ein wenig eingeschnappt, dass wir die Sache nicht selbst durchziehen« (CR, 61).

In der Figur des Felix Leiter finden sich Züge zweier Freunde Flemings wieder. Ivar Bryce hieß mit zweitem Vornamen Felix, und den Nachnamen entlieh Fleming von Tommy Leiter, einem gemeinsamen Freund, der einer reichen Familie aus Chicago entstammte. Tommy war hoffnungslos der Trunksucht verfallen, aber seine Frau Marion (genannt »Oatsie«), eine temperamentvolle Frau aus den Südstaaten, pflegte eine enge Freundschaft zu Ian, was noch bedeutende Folgen haben sollte. Die Leiters besaßen auch ein Haus auf Jamaika, in Reading, in den Hügeln oberhalb von Montego Bay, ganz in der Nähe der Stephensons.

In fünf Romanen taucht Leiter als Bonds amerikanischer Partner auf, und verwirrenderweise wird seine Figur in den späteren Verfilmungen von acht verschiedenen Schauspielern verkörpert. Die enge und freundschaftliche

Beziehung, die ihn mit Bond verbindet, kann als optimistisches, vielleicht auch illusorisches Vorbild für die Beziehungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten angesehen werden. Leiter kommt die Aufgabe zu, Bond technische Unterstützung zu leisten und ihn mit Gerätschaften zu versorgen, ihm mit Muskelkraft, aber auch mit Geld beizustehen. Bond – und mit ihm Großbritannien – übernimmt die Führung, steuert Geheimdienstwissen bei und bringt seinen Wagemut ein.

Doch während er sich von den Folterqualen erholt, gerät Bond in eine kleine Sinnkrise und klagt: »Die Geschichte bewegt sich in letzter Zeit recht schnell voran, und die Helden und Schurken wechseln ständig die Rollen.« »Heutzutage bekämpfen wir den Kommunismus«, so Bond zu Mathis. »Wenn ich vor fünfzig Jahren gelebt hätte, wäre die Art von Konservatismus, die wir heute verfolgen, beinahe Kommunismus genannt worden, und man hätte uns den Auftrag gegeben, den zu bekämpfen.« Er geht sogar noch weiter: »[...] dieses ›richtiges Land, falsches Land‹ kommt langsam ein bisschen aus der Mode« (CR, 178), ein subversiver Gedanke, den Bond so nie wieder äußern wird.

Insgesamt betrachtet scheint in dem Roman jedoch die Le Carré-artige Welt der vertrackten Illoyalitäten und der *Cambridge Five* nur punktuell auf. Obwohl sich die Handlung um eine Doppelagentin in den Reihen des Secret Service dreht, haftet Vespers verräterischem Tun nichts Politisches oder Mehrdeutiges an. Vielmehr ist sie gefangen zwischen ihrer Liebe und der Grausamkeit der Sowjets, die ihren polnischen Geliebten – der im Krieg in der britischen Luftwaffe gedient hat – gefoltert und ihm mit Repressalien gedroht haben, sollte Vesper nicht kooperieren.